

Tendenzen afrikanischer Theologie von Frauen und ihre Auswirkungen

Alle christlichen Konfessionen auf dem afrikanischen Kontinent haben während langer Zeit die theologische Ausbildung von Männern begünstigt, als Vorbereitung für den kirchlichen Dienst. Kirchlich engagierte Frauen erhielten nur eine minimale Ausbildung im Bereich christlicher Dogmatik und der Bibel. Einige wichtige Ereignisse haben dann dazu beigetragen, dass afrikanische Theologinnen in der theologischen Forschung aktiv werden konnten. Ich werde als erstes diese Ereignisse erläutern, dann das Fruchtbare der theologischen Ansätze aufzeigen, die von der bekanntesten Vereinigung afrikanischer Theologinnen aufgenommen wurden. Zum Schluss stelle ich drei neuartige Formen von Bibellektüre vor.

1. Ereignisse, die das Aufkommen der theologischen Forschung von Frauen in Afrika begünstigten

Drei Ereignisse auf dem afrikanischen Kontinent haben die Entstehung der theologischen Forschung von Frauen in Schwarzafrika (= Sub-Sahara) hervorgebracht. Das erste Ereignis war, dass eine wachsende Zahl afrikanischer Theologen sich für eine afrikanische Theologie zu interessieren begann. Die Existenz professioneller afrikanischer Theologen ist dabei eine relativ junge Erscheinung, was darin begründet liegt, dass die Männer eine theologische Ausbildung für die pastorale (kirchliche) Arbeit erhielten, nicht aber für theologische Forschung. Theologen, die auf dem afrikanischen Kontinent Forschung betrieben, waren lange Zeit westliche Missionare, die in Afrika arbeiteten. In der katholischen Kirche setzte sich bei einem Treffen im Jahr 1956 die Einsicht durch, dass es dringend professionelle afrikanische Theologen und Forscher brauchte. Die Folge war die Veröffentlichung eines Buches mit dem Titel: „*Des prêtres noirs s'interrogent*“ (Schwarze Priester fragen sich). Von jetzt an wuchs das Bewusstsein, dass es auf dem afrikanischen Kontinent eine Theologie brauchte, die von den christlichen Gemeinden in Afrika und ihren Herausforderungen ausging. Menschen, die sich in der afrikanischen Kultur auskannten, mussten diese Theologie entwickeln. Sie wurde später als *afrikanische Theologie* bekannt: eine kontextuelle Theologie, die ihre Themen nicht Büchern westlicher Theologen entnimmt, sondern auf die Herausforderungen afrikanischer ChristInnen eingeht, auf ihre Freuden und ihr Leid im Alltag. Diese Ausrichtung auf eine kontextuelle Theologie auf dem afrikanischen Kontinent

kann als frühes Vorfeld erachtet werden in Bezug auf spätere Optionen afrikanischer Theologinnen.

Das zweite Ereignis, das sich für afrikanische Theologinnen günstig auswirkte, war die Schaffung der Ökumenischen Vereinigung von Theologen der Dritten Welt (*Ecumenical Association of Third World Theologians* = EATWOT), in einer Zusammenkunft in Dar-es-Salaam (Tansania) im Jahr 1976. Theologen aus Afrika, Asien und Lateinamerika, die an dieser Sitzung teilnahmen, wurden sich der Dringlichkeit bewusst, theologische Einsichten aus der Dritten Welt gemeinsam einzubringen, auf ökumenischer Basis. Afrika wäre dann von den Entscheidungszentren der Kirche nicht mehr ausgeschlossen. Innerhalb von EATWOT entstand 1977 ein Sektor "Afrika", mit dem Namen "Ökumenische Vereinigung afrikanischer Theologen" (AOTA). Diese Vereinigung lehnte eine akademische Theologie, welche die Aktion ausschliesst, ab: ein "echter" afrikanischer Theologe sieht es als seine erste theologische Aufgabe, sich für ein besseres Afrika zu engagieren. Das theologische Denken muss induktiv sein und vom täglichen Kampf der afrikanischen Völker ausgehen. Drei Schwerpunkte wurden festgelegt: die afrikanische Kultur, die verschiedenen Formen der Unterdrückung auf dem afrikanischen Kontinent, und das Ernst-Nehmen der Rolle von Frauen in der theologischen Forschung. Und es waren afrikanische Theologen, Mitglieder von AOTA, die als erste in ihren jeweiligen Ländern und Kirchen nach theologisch interessierten Frauen Ausschau hielten und diese zu theologischen Seminaren im afrikanischen Kontext einluden.

Das dritte Ereignis war die Institutionalisierung und weltweite Verbreitung durch die UNO einiger Ideen der westlich-feministischen Bewegungen. Die UNO hatte das Jahr 1975 zum Jahr der Frau erklärt und die Zeit von 1976-1985 zur Dekade der Frauen. Diese internationale Lobbyarbeit machte afrikanischen Frauen bewusst, dass sie selber dafür kämpfen müssten, um ihrer Stimme in Gesellschaft und Kirche Gehör zu verschaffen.

Diese drei grossen Ereignisse hatten zwei grosse Auswirkungen. Einerseits begannen mehr und mehr kirchliche Einrichtungen auf dem afrikanischen Kontinent die Integration von Frauen in die theologische Ausbildung zu ermöglichen, unabhängig davon was ihr Dienst in der Kirche sein würde. Andererseits entschieden sich einige afrikanische Frauen (nicht alle), die jetzt von der Möglichkeit theologischer Ausbildung profitierten, für eine kontextuelle Theologie, welche von spezifischen Situationen afrikanischer Frauen ausging.

Ich benenne hier die beiden Haupt-Früchte, die aus dem Engagement dieser Theologinnen entstanden sind: Bei der ersten Frucht geht es um das Fruchtbare inklusiver Vorgehensweisen, bei der zweiten Frucht um die Entdeckung neuer hermeneutischer Zugänge und Interpretationsweisen von

biblischen Texten.

2. Das Fruchtbare einer inklusiven Vorgehensweise

Im Jahr 1989 ergriff Mercy Amba Oduyoye aus Ghana, Mitglied der methodistischen Kirche und bereits engagiert in intellektuellen Kreisen ihres Landes und im Ökumenischen Rat der Kirchen, eine neuartige Initiative: sie lancierte eine Vereinigung von afrikanischen Frauen, die im Bereich Religion und Kultur engagiert waren und alltägliche Herausforderungen von Frauen miteinbezogen. Mercy Amba und diejenigen, die sich ihrer Initiative anschlossen, waren der Ansicht, dass Sichtweisen afrikanischer Frauen im offiziellen theologischen Diskurs der Kirchen in Afrika gänzlich fehlten. Und dies, obwohl die Stimmen von Frauen in der Kirche einer Mehrheit darstellten und sehr wichtig waren.

Die inklusive Ausrichtung der Vereinigung zeigte sich von Anfang an auf mehreren Ebenen. Als erstes ging es um den ökumenischen und interreligiösen Aspekt. Die Vereinigung wollte Frauen auf Grund ihrer gemeinsamen Anliegen zusammenbringen und nicht auf Grund ihrer Konfession oder Religion. Christinnen, Musliminnen und sogar Jüdinnen aus Afrika wurden Mitglieder der Vereinigung. Der zweite Aspekt dieser Inklusivität zeigte sich darin, dass ein Mitglied der Vereinigung keine professionelle Theologin sein musste: das Interesse an religiösen und theologischen Fragen auf Grund alltäglicher Situationen von afrikanischen Frauen genügte. Es bestand allerdings die Forderung, dass jedes Mitglied der Vereinigung in diesem Themenbereich forschte und die Ergebnisse an den Zusammenkünften einbrachte, im Hinblick auf eine Publizierung. Drei Forschungsbereiche waren vorrangig: Theologie, Religion und Kultur. Der dritte Aspekt einer inklusiven Ausrichtung zeigte sich in der Zusammenarbeit mit Männern. Die Vereinigung wollte den Dialog mit afrikanischen Theologen als gegenseitige Bereicherung anerkennen, wie auch die traditionelle afrikanische Anthropologie die Komplementarität zwischen Männern und Frauen betont. Ohne selbst Mitglied zu sein, wurde eine gewisse Anzahl von renommierten afrikanischen Theologen zu den Treffen eingeladen. Sie arbeiteten eng mit den Mitgliedern der Vereinigung zusammen.

Der inklusive Charakter kam auch im Namen der Vereinigung zum Ausdruck: "*Circle of Concerned African Women Theologians*" / "*Cercle des théologiennes africaines engagées.*" (Kreis von engagierten afrikanischen Theologinnen). Die Idee des „Cercle“, des "Kreises" ist zentral: zusammensitzen wie bei einer Tischrunde und in einfacher Weise über Fragen austauschen, welche das Thema „afrikanische Frauen und Religion“ betreffen, ohne dabei Frauen mit theologischem Diplom das Monopol zu geben. Dieses Konzept einer theologischen Praxis wurde in akademischen Kreisen in

Afrika sehr kritisiert, weil also auch Frauen ohne akademisch-theologische Ausbildung Mitglied einer Vereinigung von „Theologinnen“ waren und sich zudem Christinnen und Musliminnen zusammenschlossen. Aber die Kritik entmutigte die Frauen nicht. Sie hielten an ihren jährlichen Zusammenkünften fest, mindestens bis in die Zeit um 2008. Die Treffen und die individuellen Arbeiten der Mitglieder des „Cercle“ brachten ungefähr zwanzig Bücher hervor. Zusammenfassungen davon gibt es auf der Website des „Cercle“.

Ihre Ausdauer und Beharrlichkeit hat Früchte hervorgebracht und zu einer Wende in der theologischen Forschung auf dem afrikanischen Kontinent geführt.

- Erstens: Die Existenz des „Cercle“ hat viele afrikanischen Frauen zur Erkenntnis verholfen, daß die Theologie nicht nur das Ziel hat, für den Dienst in der Kirche vorzubereiten. Theologie ist in erster Linie dazu da, das alltägliche Leben aus dem Blickwinkel der eigenen Existenz als afrikanische Frau zu analysieren, im Gegenüber des Evangeliums von Jesus Christus. Der „Cercle“ bot vielen afrikanischen Frauen die nötige Struktur, um zu forschen und die Ergebnisse zu veröffentlichen.
- Zweitens: im protestantischen Milieu hat der „Cercle“ durch seine Existenz – mit seinen Veröffentlichungen durch grosse Verlagshäuser und seiner Zusammenarbeit mit wichtigen Institutionen wie der Ökumenische Rat der Kirchen (und anderen) – indirekt Druck auf kirchlichen Institutionen ausgeübt, welche Frauen nicht an theologische Fakultäten zuließen. Der „Cercle“ hat es sogar geschafft, beim Ökumenischen Rat der Kirchen Lobbyarbeit zu betreiben, dass kirchliche Institutionen, welche Frauen weiterhin offiziell ausgrenzten, kein Geld mehr erhalten sollten.
- Die Existenz des „Cercle“ hat dank einer starken Lobbyarbeit ermöglicht, dass in einigen afrikanischen theologischen Institutionen die Genderproblematik in den Lehrplan aufgenommen wurde. Der „Cercle“ hat ein kleines Buch produziert mit einem Unterrichtsprogramm, das auf verschiedenen Stufen der theologischen Ausbildung eingesetzt werden kann, um Redeverhalten, kirchliche Verhaltensweisen und Strukturen aus der Perspektive der Geschlechter zu analysieren. Im Mai 2008 wurde eine Professur in diesem Bereich an der Universität von KwaZulu-Natal errichtet.

Eine der großen Schwächen des „Cercle“ war, das die allgemeine Verbreitung seiner Forschungsergebnisse scheiterte. Auch eine wirklich breite Ausstreuung seiner Veröffentlichungen auf dem afrikanischen Kontinent gelang nicht. Dies ist teilweise auf die Tatsache zurückzuführen, dass der „Cercle“ mit HerausgeberInnen zusammenarbeitete, welche die Ideen vor allem in Europa und den USA verbreiteten, – insbesondere was das englischsprachige Milieu anbetrifft. In Afrika haben die Ideen nur die Kreise erreicht, in welchen Mitglieder des „Cercle“ tätig waren. Anderswo in Afrika ignorieren

viele theologische Institutionen die großen theologischen Innovationen des „Cercle“. Selber habe ich zum Beispiel das Ausmass und die Bedeutung der Arbeit des „Cercle“ erst nach 2000 entdeckt!

Der „Cercle“ definiert die Theologie engagierter afrikanischer Frauen als "theologisches Gebären", die Theologie lässt sich „befruchten“ im Lesen von Gottes Wort. Anders ausgedrückt: diese Theologie öffnet sich einer Dynamik, die auch andere Frauen mobilisiert eine solidarische Welt zu gebären, Auferstehung zu gebären in die Kräfte des Todes hinein, welche das Leben der AfrikanerInnen prägen. Das Gebären geschieht im theologischen Engagement, das vom Erleben der afrikanischen Frauen ausgeht und dorthin zurückführt.

Die Tatsache, dass die Mitglieder des „Cercle“ sich eine inklusive Perspektive zu eigen machten, die sie weder in akademische Muster noch in eine einzelne Konfession einsperrte, hat eine Art von Sprache ermöglicht, die allen Milieus zugänglich blieb. Ihre Publikationen können auch außerhalb kirchlicher Kreise verstanden und genutzt werden, denn der Ansatz ist interdisziplinär, mit viel Raum für die Analyse alltäglicher Erfahrungen von Frauen. In diesem Bereich hat die große Arbeit, die während 20 Jahren geleistet wurde, soziale Auswirkungen für afrikanische Frauen. Es konnte Einfluss genommen werden auf große Institutionen, welche Entscheidungen über Frauen treffen. Dies betrifft vor allem die Frage der HIV-Infektion / AIDS. Stirbt ein Mann an einer HIV / AIDS – Infektion, wird in vielen afrikanischen Familien – besonders in ländlichen Gebieten – spontan seine Frau verdächtigt, untreu gewesen zu sein und ihn angesteckt zu haben. Dies geschieht, weil im traditionellen Afrika viele Volksgruppen davon ausgehen, dass Stabilität und Gesundheit der Familie auf der Treue der Frau beruhen: benimmt sie sich schlecht, werden ihr Ehemann und ihre Kinder sterben. Diese Auffassung hat über lange Zeit die pastorale Praxis in den Kirchen beeinflusst: man kam nie auf den Gedanken, das die Frau Opfer sein könnte, man glaubte immer, dass sie schuldig sei.

Der „Cercle“ leistete grosse Arbeit durch detaillierte Studien auf dem Terrain, welche zeigten, dass die Situation eher umgekehrt war: Männer, die an der Krankheit starben, hatten das Virus ausserhalb ihrer Ehe aufgelesen und ihre Ehefrauen angesteckt, indem sie ihnen sexuelle Beziehungen ohne Kondom aufzwängten. Im Namen des Gehorsams gegenüber dem Ehemann wurden Frauen mit dem Virus infiziert. Die Arbeit des „Cercle“ hat auch gezeigt, dass nicht alle unverheirateten, HIV-infizierten Frauen Prostituierte sind: viele wurden durch Vergewaltigung infiziert. In ländlichen Gegenden ist auch die Praxis des Levirats ein Grund der Ansteckung oder es geschieht durch die Polygamie. Levirat bedeutet, dass wenn ein Mann stirbt, einer seiner Brüder die Witwe als Ehefrau erbt, was automatisch Polygamie ergibt. Verlangt in polygamen afrikanischen Verhältnissen ein infizierter

Mann von all seinen Frauen sexuelle Beziehungen ohne Präservativ, steckt er sie alle an. Publikationen des „Cercle“, die auf höchster Ebene verbreitet wurden – in der WHO und im Ökumenischen Rat der Kirchen – haben Lobbyarbeit ermöglicht und die Bevölkerung sensibilisiert, Witwen nicht mehr zu stigmatisieren. Auch ist es dem „Cercle“ gelungen, das HIV / AIDS-Thema in die theologische Ausbildung von PfarrerInnen der Mitgliedskirchen des ÖRK zu integrieren.

3. Einige neuartige Beiträge

Im Bereich der Bibellektüre haben afrikanische Theologinnen ihre größte Originalität gezeigt. Im Laufe der Jahre fanden diejenigen, welche ihre Bibel-Forschung auf dem Hintergrund des afrikanischen Kontexts betrieben, zu gemeinsamen biblisch-hermeneutischen Perspektiven: die Bibel dient als Spiegel, in dem das tägliche Leben der afrikanischen Frauen gesehen werden soll. Ich will dies über die Zugänge dreier Autorinnen erläutern.

Zuallererst ist da Masenya Madipoane aus Südafrika. Professorin im Bibel-Bereich, versteht sie sich als Feministin, die über Ansätze westlicher Feministinnen hinausgehen will, denn die Situation in Südafrika ist eine andere. Masenya Madipoane stellt fest, dass die vom Westen oder aus der Zeit der Apartheid übernommenen Methoden der Bibel-Lektüre die Menschen von ihrer eigenen Geschichte entfremden, da sie Fragestellungen des Westens ins Zentrum stellen. Einfache Frauen hingegen, ohne Ausbildungs-Diplom, lesen die Bibel anders: sie entdecken darin die Geschichten ihres alltäglichen Lebens, das Wort Gottes wird zu einer befreienden Kraft in ihrem Leben. Die Frauen lesen die Bibel und finden darin eine Möglichkeit ihre tägliche Realität zu betrachten und ihre menschliche Würde zu bekräftigen. Die Bibel-Lektüre hilft ihnen von Klischees loszukommen, welche sie über die traditionelle Kultur, über Kolonialismus, Apartheid, Sexismus, und Armut verinnerlicht hatten. Sie lesen die Bibel in erster Linie für sich selbst, die Lektüre befähigt sie ihr Leben zu verändern und liefert nicht nur Ideen. Masenya Madipoane hat sich entschieden, diese biblische Hermeneutik, die von Frauen aus armen Verhältnissen stammt, zu unterrichten. Sie nennt sie: *"bosadi" (Weiblichkeit) reading of the Bible* ", unterrichtet diese Methode an ihrer Universität und verbreitet sie in englischsprachigen Milieus der Bevölkerung. Zwei Bücher beschreiben die Methode: *A Bosadi (Womanhood) Reading of Genesis (1997)* und *Esther and Northern Sotho Stories; an South-African African Woman Commentary (2001)*.

Die zweite Theologin, auch sie Professorin im Bereich Bibel, ist Musa Dube (Botswana). Auch sie macht einen Unterschied zwischen ihrem eigenen feministischen Zugang und dem westlichen Feminismus, der sich auf das Patriarchat konzentriert. Sie ist überzeugt, dass eine Bibel-Lektüre, die

sich von der afrikanischen Tradition der „Divination“ („Enträtselung“, „Einsicht ins Verborgene“ (Anm. der Übersetzerin)) inspirieren lässt, befreiende Kraft hat auf dem afrikanischen Kontinent. Und sie hat diese Kraft bereits in den unabhängigen afrikanischen Kirchen wahrgenommen und beobachtet. Tatsächlich benutzten unabhängige afrikanische Kirchen in der kolonialen Situation die Bibel, um sich von jeglicher Form des Imperialismus zu befreien – im politischen Bereich und auch wenn es um entwertende Einschätzungen der AfrikanerInnen durch die Missionare ging, Einschätzungen welche letztere im Zuge ihrer Evangelisierungsarbeit vermittelten.

Musa Dube schlägt eine Methode des Bibel-Lesens vor, die den afrikanischen Frauen (und anderen) ermöglicht, sich von all dem zu befreien, was das Bewusstsein von AfrikanerInnen kolonisiert und sie ihre Identität verleugnen lässt. Diese Methode nennt sich "*divining method of interpretation*". Die Geschichten der Bibel dienen als Interpretations-Schlüssel für Lebenssituationen: genauso wie im traditionellen Afrika die „Diviner“ konsultiert wurden, um als Gemeinschaft aus einer bedrückenden Situation einen Ausweg zu finden, wird afrikanischen Frauen vorgeschlagen, als Gemeinschaft die Bibel zu „konsultieren“ und sich – im Spiegel der biblischen Geschichten – gegenseitig die Geschichte des eigenen Lebens zu erzählen. Auf diese Weise bekommt das Lesen der Bibel eine befreiende Auswirkung. Noch ein zweites Merkmal unterscheidet Musa Dube's Zugang von westlich-feministischen Ansätzen: sie setzt sich dafür ein, dass Unterdrückte und Unterdrückende der postkolonialen afrikanischen Gesellschaft die Bibel gemeinsam lesen, mit dieser Methode. Denn beide brauchen Befreiung, die einen von ihrer Unterdrückungs-Mentalität, die anderen von ihrer Akzeptanz eigener Unterdrückung und ihrer Mittäterschaft. Dube's grundlegendes Buch zu diesem Thema trägt den Titel: „*Postcolonial Feminist Interpretation of the Bibel*“ (2000).

Die dritte Theologin bin ich selber. Ich bin nicht Bibel-Professorin, aber ich stand in der Herausforderung eine Methode des Bibel-Lesens zu erfinden, die das Wort Gottes auf die Schrecken des Krieges hin befragt, welche die Frauen meines Landes seit mehreren Jahren erleben. Ich entdeckte diese Methode zufällig bei einem Gespräch, als ich einer Frau, die als "Kriegswaffe" Opfer einer Vergewaltigung geworden war, erklärte, dass die Bibel selber von solchen Erfahrungen spricht. Die Frau begann vor Freude zu weinen und sagte: "Gott weiss also um die Gewalt, die Frauen angetan wird. Ich fühle mich anerkannt." Also nahm ich meine Bibel, las sie mehrmals durch und stellte Gott die Frage: "Sag mir, was du vom Leiden der afrikanischen Frauen weißt und was du darüber denkst." Das Ergebnis war beeindruckend. Seitdem unterrichte ich Frauen in dieser Art des Bibel-Lesens. Es geht darum, Gott zu beobachten wie er die Welt beobachtet; Gott zu beobachten, wie er auf das, was er sieht, reagiert.

Afrikanische Frauen, die Leid und Gewalt erfahren haben, lernen in dieser Weise, ihre Befreiung aus Gottes Wort zu empfangen. Mein grundlegendes Buch zu diesem Thema: *Dieu dénonce et condamne les violences faites à la femme*. (Gott prangert an und verurteilt Gewalt gegen Frauen) (2005).

Schluss

Ich schließe, indem ich Sie auf ihre eigene Erfahrung verweise: die besonders engagierten afrikanischen Theologinnen machen alle kontextuelle Theologie. Sie sind erfinderisch in diesem Bereich. Was ist der aktuelle Kontext hier in der Schweiz? Und ermöglichen die aktuellen theologischen Ansätze von Frauen Befreiung(en) im Sinne des Evangeliums von Christus? Ich danke Ihnen (für Ihre Aufmerksamkeit).

Josée Ngalula